

13/1997

Städtische Museen Heilbronn

BRONZEZEIT
IM HEILBRONNER RAUM



MUSEEN

Erste befestigte Höhensiedlung

Nordwestlich von Pfaffenhofen wird durch die Zaber und ihre Nebenflüsse Benzbach und Michelbach ein annähernd dreieckiges Plateau aus dem Höhenzug des Heuchelberges herausgeschnitten. Der Geländesporn, der

im Westen, Süden und Osten steil in die bis zu 100 m tiefer gelegenen Bachtäler abfällt, besitzt nur im Norden, von der Hochfläche des Heuchelberges her, einen natürlichen Zugang.

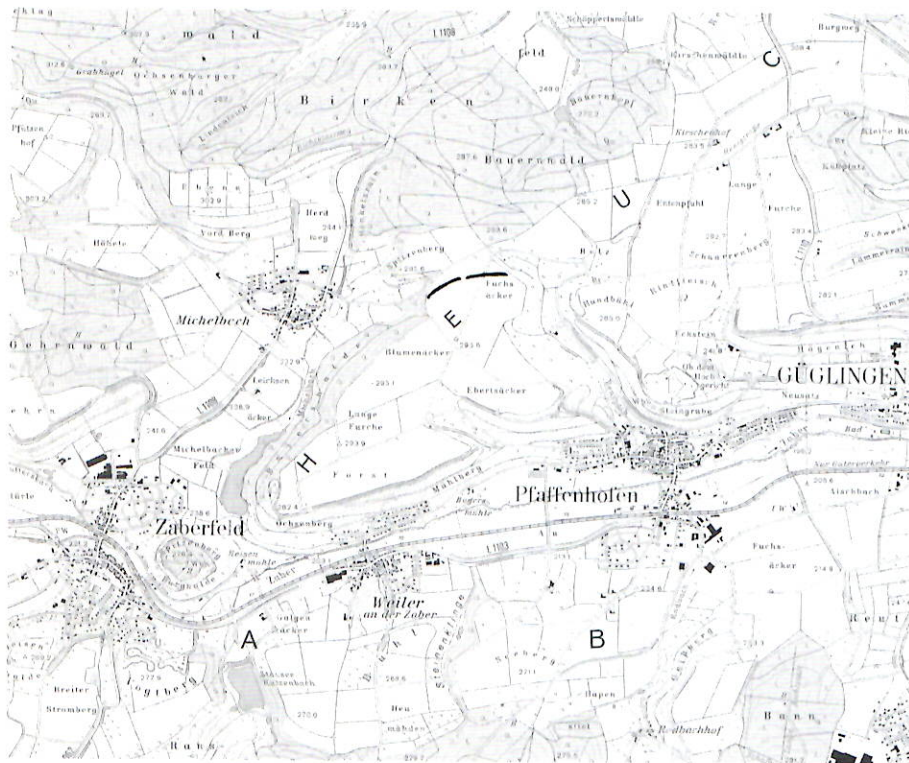
1991 entdeckte der Luftbildphotograph Otto Braasch an der engsten Stelle dieser Passage zwischen dem östlichen und dem westlichen Steilabfall Spuren einer Grabenanlage, die sich als dunkle Verfärbung im Ackerland abzeichnete.

Da der Graben wegen des unterschiedlichen Bewuchses auf den Feldern nur in Ausschnitten zu erkennen war, wurde das Gelände in der Flur „Sandgrube“ 1994 zunächst durch Erdbohrungen und anschließend durch eine archäologische Ausgrabung untersucht.

Die Bohrungen erbrachten den Nachweis, daß es sich um zwei nebeneinander verlaufende Gräben handelt, die auf einer Länge von rund 450 m den Zugang zu dem Plateau abriegelten. Durch das geschickte Ausnutzen der Geländesituation konnte man auf diese Weise den ganzen 1,5 km langen und 600 m breiten Bergsporn sichern.

Etwa auf halber Strecke wurde eine Unterbrechung des Grabens nachgewiesen. Im Bereich dieses Tordurchlasses wurde die Grabungsfläche angelegt und die beiden Gräben auf einer Länge von 70 m untersucht.

Herrn Dr. Guntram Gassmann (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg), der die Prospektion und die Grabung durchführte, danke ich sehr herzlich für die Erlaubnis, die Ergebnisse hier vorzustellen.

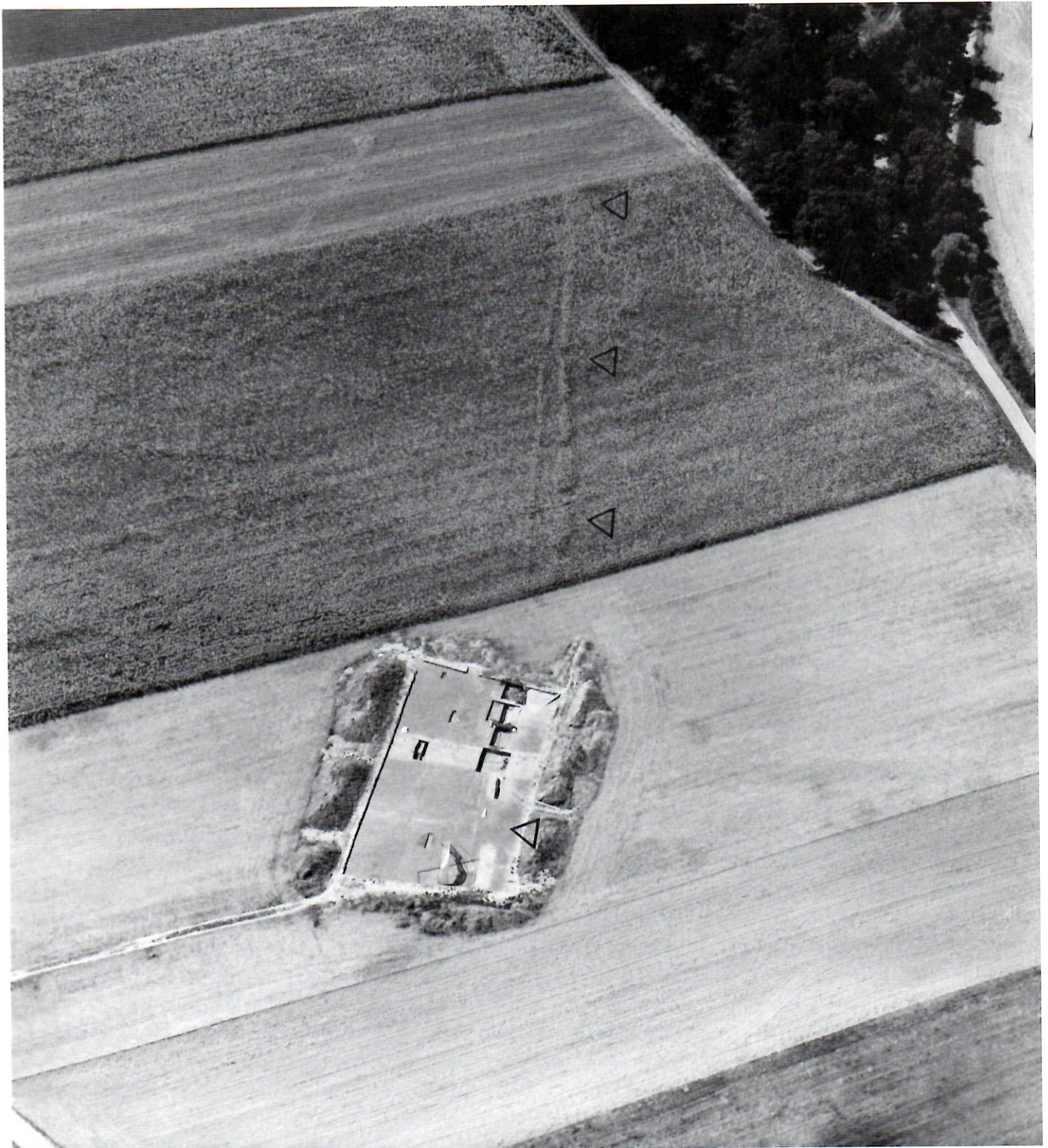


□ 71 Topographische Lage der bronzezeitlichen Befestigung nordwestlich von Pfaffenhofen. Die Ost-West verlaufende Grabenanlage mit dem Tordurchlaß ist als schwarze Linie eingetragen.

Darstellung auf der Grundlage der Topographischen Karte 1:25 000 aus Blatt L 6919 mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 28. 10. 1997, Az.: 5.11/1285.

□ 72 Im Luftbild zeichnen sich der breite Graben und das schmale, parallel verlaufende Palisadengräbchen als Bewuchsmerkmale in dem großen Feld in der Bildmitte ab. Da das Getreide über den als Wasserspeicher wirkenden Gräben

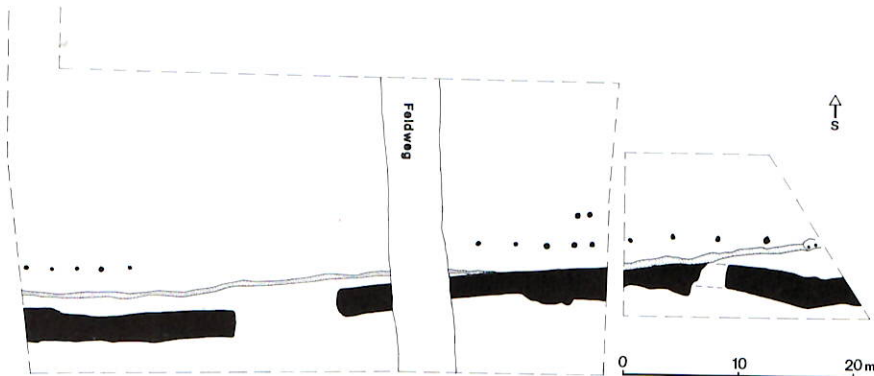
höher wächst, ergibt sich ein plastisches Bild der Befunde. Unten im Bild die Grabungsfläche von 1994. Der Tordurchlaß im Graben ist durch einen Pfeil markiert. Aufnahme von Osten



□ 74 Schnitt durch den breiten Graben mit im Feuer rot verziegeltem Lehmbatzen

□ 73 Plan der Grabungsfläche mit dem älteren Palisadengrübchen (gepunktet) und der jüngeren Wehranlage aus Graben und parallel verlaufender Pfostenreihe der

Holz-Erde-Mauer (schwarz). In der linken Hälfte liegt der 9 m breite Tordurchlaß. Die schmale Fläche links oben setzt sich noch 90 m nach Süden fort.



Die beiden Gräben verlaufen nur teilweise parallel. Aus ihrer Überschneidung ergibt sich eine zeitliche Staffelung der Befunde, die belegt, daß hier zwei nacheinander errichtete Befestigungen bestanden hatten.

Zu der älteren Anlage gehört das schmale südliche Grübchen. Es war ungefähr 40 cm breit und reichte noch bis zu 80 cm tief in den Boden. In der hellbraunen Grabenverfüllung zeichneten sich an verschiedenen Stellen Reihen von rundlichen oder länglichen Konzentrationen kleiner Holzkohlebröckchen ab, die von ursprünglich in den Graben eingelassenen Holzbalken stammen. Das Grübchen war also zur Fundamentierung einer senkrechten Holzwand ausgehoben worden. Die teilweise dicht nebeneinander liegenden Pfosten Spuren gehörten wahrscheinlich zu einer massiven Holzpalisade. Größere Abstände zwischen einzelnen Hölzern könnten Hinweise auf Tordurchlässe sein. Eindeutige Belege für eine Zerstörung der Anlage durch

ein Feuer ließen sich bei der Grabung nicht gewinnen.

Einige Zeit später wurde dann die zweite, deutlich stärkere Befestigung errichtet. Sie bestand aus dem 2–3 m breiten Graben mit der weiten Toröffnung. Im Süden, in Richtung des gesicherten Innenraumes, verlief in etwa 3 m Abstand eine Reihe aus Pfosten, die ebenfalls zu der Wehranlage gehört hat.

Der noch bis zu 1,5 m tiefe Sohlgraben war im unteren Teil in den Schilfsandstein hineingearbeitet worden. Die Sohle des Grabens verlief weitgehend eben, nur an einigen Stellen hatte man 2 m breite und bis zu einem Meter hohe Felsrippen stehen lassen, die möglicherweise einen Wasserfluß durch den Graben bremsen und eine Ausspülung der Grabenwände verhindern sollten. Eine dieser Erdbrücken reichte fast bis an die Oberfläche und täuscht ganz im Westen der Grabungsfläche eine zweite Grabenunterbrechung vor.

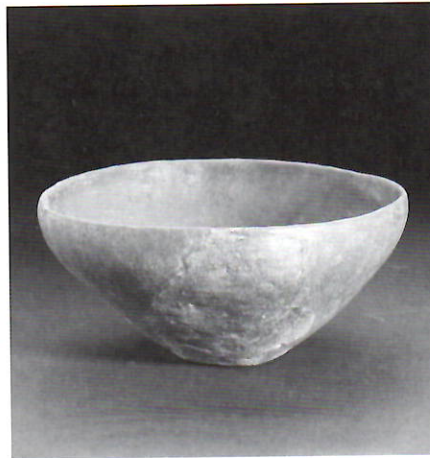
Aus der Verfüllung des Grabens ließen sich interessante Aufschlüsse zum Aufbau der Befestigungsanlage gewinnen. Ganz unten hatte sich eine fundleere Zone aus allmählich eingeflossenem Lehm abgelagert. Darüber war die Füllung stark mit Brandschutt durchsetzt. Es fanden sich verbrannte Hölzer, Steine mit Brandspuren sowie große Lehmklumpen, die bei starker Hitze schlackenartig zerschmolzen waren. Es handelt sich bei diesen Funden um Teile einer Mauer- oder Wallkonstruktion aus Holz und Erde, die sich auf der Innenseite des Grabens befunden hatte. Sie wurde offenbar in einem großen Brand zerstört, wobei Teile des Bollwerks noch brennend in den Graben gestürzt sind. Für die Errichtung dieses Bauwerkes aus Holz und Erde wurde der Grabenaushub verwendet, der zusätzlich



□ 75 Aus Scherben rekonstruierte Tonschale

mit zahlreichen Holzeinbauten – senkrechten Pfosten und vielleicht auch waagerechten Verstrebungen – stabilisiert und versteift worden war. Auf der heutigen Erdoberfläche haben sich von dieser Konstruktion fast keine Spuren mehr erhalten. Den einzigen Hinweis auf die Lage dieser vor dem Graben errichteten Befestigung geben die Pfostengruben, die in regelmäßigen Abständen dem Grabenverlauf folgen; in den Gruben wurden die verkohlten Reste von quadratischen, etwa 20 x 20 cm messenden Holzpfeuern beobachtet. Die Breite der Mauer oder des versteiften Walles könnte etwa 2,5 m betragen haben. Zwei in diesem Abstand hinter der ersten Reihe stehende Pfosten markieren wahrscheinlich die Rückfront der Anlage. Die Höhe des Wehrbaues wird vom Ausgräber auf etwa 3–4 m geschätzt. Zusammen mit einer ursprünglichen Grabentiefe von ca. 2,5–3 m ergibt sich so ein durchaus stattliches Annäherungshindernis, das deutlicher Ausdruck eines Schutzbedürfnisses der Erbauer ist.

Die Befestigungsanlage besaß einen Zugang, der sich als 9 m breite Unterbrechung im Graben zu erkennen gibt. Diese Erdbrücke dürfte durch eine verschließbare Toranlage aus Holz gesichert gewesen sein, von der sich jedoch keine Baubefunde erhalten haben.



Um mögliche Reste einer Besiedlung innerhalb der umwehrten Fläche auf dem Plateau aufzufinden, wurde ein langer schmaler Grabungsschnitt nach Süden gezogen. Es konnten hier aber keinerlei Hausgrundrisse oder Siedlungsgruben entdeckt werden. Sehr wahrscheinlich hat die starke Bodenerosion auf der Hochfläche hier alle Spuren zerstört. Die rund 100 Hektar große Innenfläche war sicherlich nicht vollständig besiedelt. Möglicherweise hat es sich um eine Fluchtburg gehandelt, in der die in der Umgebung lebende Bevölkerung mit ihrem Vieh im Angriffsfall Schutz suchen konnte.

Außer den schon genannten Funden wurden in geringer Zahl auch Keramikscherben geborgen, die jedoch meist sehr klein und oft ebenfalls verbrannt sind. Anhand der wenigen Stücke läßt sich feststellen, daß das Grabenwerk in der ausgehenden Mittelbronzezeit um 1200 v. Chr. errichtet wurde. Auf der Grundlage der spärlichen

Funde ist es allerdings nicht möglich, den zeitlichen Abstand zwischen der älteren Holzpalisade und der jüngeren Wehranlage aus Graben und Holz-Erde-Konstruktion zu bestimmen. Nach der Zerstörung der Befestigung durch ein mächtiges Feuer wurde an dieser Stelle keine neue Verteidigungsanlage erbaut.

In Pfaffenhofen konnte erstmals im Raum Heilbronn eine befestigte Höhensiedlung aus der Bronzezeit entdeckt und archäologisch untersucht werden. Da diese Siedlungsform naturgemäß in erster Linie von den topographischen Gegebenheiten einer Landschaft abhängig ist, sind die meisten Beispiele für Höhensiedlungen in Württemberg von der Schwäbischen Alb und ihrem Vorland bekannt geworden. Nur in wenigen Fällen, so z.B. auf der Heuneburg bei Hundesingen und bei Aalen-Unterkochen, konnten Befestigungen mit Holz-Erde-Konstruktionen nachgewiesen werden. Wahrscheinlich waren aber die meisten auf Bergspornen angelegten Siedlungen durch derartige Verteidigungsanlagen gesichert.

Andrea Neth